

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstrasse 57.

Halle a. S., Sonnabend 24. August 1895.

Preis: 1 Mark 10 Pfennig.

Telegramme.

Stiel, 24. August. Die Befragung des Kreuzers „Bussard“, 130 Mann unter Führung des Leutnants Holten, ist nach zweitägiger Abwesenheit nach hier zurückgekehrt. Die Mannschaft ist sehr wohl aus. Sie wurden nach der Feste geleitet.

Wien, 24. August. Graf Baudu verlor neuerdings seine Würde nach Komberg und man glaubt, das eine abermalige Kränkung sein Staar bald erfolgen werde.

Wien, 23. August. Im dem Kurort Boersbach am Wottersee wird seit Mittag ein großer Brand. Die Restaurationgebäude und ein Clublokal sind in Flammen. Von hier sind mit Getreide Feuerwehren abgegangen. Weitere Telegramme zufolge gelang es gegen 12 Uhr den Brand zu bewältigen. Ein Feuerwehmann und mehrere Kurgäste haben Verletzungen erlitten.

Paris, 24. August. Der „Agence Reuter“ wird aus Athen gemeldet, daß die dortige Presse über Grausamkeiten, die von bulgarischen Banden in Mazedonien begangen wurden, berichtet mit dem Bemerkens, daß die Großmacht Europa gegen eine Aktion, welche diese in oft derartige Proben von Barbarmus gegeben hätte, unerlässlich würde.

Paris, 24. August. Der Besuch des Londoner Lordmarschalls in Bordeaux und Paris ist für Anfang September offiziell angekündigt. Der Lordmarschall wird offiziell empfangen werden.

Madrid, 24. August. Einer der Führer der republikanischen Bande, deren Auftreten in Guesor gemeldet wurde, Namens Aguel, ist mit einem anderen Individuum verhaftet worden. Die Ermögung in der Provinz Valencia dauert fort. Die Behörden treffen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung; einige verdächtige Individuen wurden festgenommen.

New-York, 23. August. Für morgen sind 110,000 Dollars in Gold zur Ausfuhr bestimmt. Das Gold-Einduffel zählte heute 70,000 Dollars in Gold in den Staatskassas ein.

Griechenland und seine Gläubiger.

Nachdem im April d. J. die allgemeinen Neuwahlen in Griechenland mit dem Siege der Partei Delanassis gesehrt hatten, durfte man mit besonderem Interesse den Entschloßungen des neuen Kabinetts in Betreff der Stellung Griechenlands zu seinen Gläubigern entgegenzusehen. Wir sind in Deutschland hierbei nicht unerheblich befangen. Soweit sich feststellen läßt, sind dem Kabinettsrat nach zur Zeit noch über 300 Millionen Mark griechischer Staatsanleihen in deutschen Händen, das sind reichlich vier Fünftel der gesamten Anleihen, die Griechenland von 1881 bis 1889 auf den Markt geworfen hat, — im Ganzen etwa 455 Millionen Mark. Für den größeren Teil dieser Schuldenlast, und zwar für 360 Millionen Mark hatte die griechische Regierung, und zwar für 360 Millionen Mark (Hypotheken, Zölle, Steuern) ausdrücklich verpfändet. Im Dezember 1893 legte aber die Regierung Kritikpatis den Kammern in Athen ein Gesetz vor, wonach die verpfändeten Einkünfte wieder in die Staatskassen fließen und den auswärtigen Inhabern der Schuldtitel nur noch 30 Mt. der ihnen zukommenden Zinsquoten gezahlt werden sollten. Dem im Lande selbst wohnenden Gläubigern sollte dagegen der Zins voll und ganz bezahlt werden. Das Gesetz wurde genehmigt und vom König sanktioniert, obwohl Deutschland wie Frankreich durch ihre Gebanben gegen die „schweren Rechtsbrüche“ schon bei Ergehen des Gesetzesworts protestieren ließen. Auch nachdem das Gesetz in Kraft getreten war, überreichte der deutsche Gesandte in Athen eine schriftliche Protestnote gegen den „Verbruch feierlicher Zusicherungen“

an sich, wie gegen die ungleiche Behandlung der auswärtigen Gläubiger, doch vergeblich: Griechenland weigerte die Erfüllung seiner Verpflichtungen, und ließ es darauf ankommen, wie Europa den Staatsoberhäuptern weiter behandeln würde. Diplomatische Noten und noch so gepfeiferte Protestschreiben waren wirkungslos ab. Die Gläubiger haben ein Verlangen, um auf günstigen Wege zu einem billigen Ausgleich zu gelangen; sie bildeten in Frankreich, Deutschland und England Komitees und machten demnach der Regierung in Athen eine erheblichen Zinsabsatz gefallen lassen, und wenn auch sie darauf bestanden, daß die Verpfändung der Einkünfte gewahrt werden müßte, so erholten sie sich doch, die Hälfte des Ueberflusses mit neuen Einkünften der Staatkassen zu befallen, die andere Hälfte sollte aber zur Amortisation ihres Ansehens und zur Amortisation dienen und bis die Schmelzwerke gelöst sein würden, sollte den Gläubigern eine Kontrolle bei der Verwaltung der verpfändeten Einkünfte auferlegt werden. Das Ministerium Kritikpatis lehnte diese weitere Entgegenkommen ab, es wollte der 30prozentigen Zinsquote nur jährlich 1 Prozent zumachen lassen, wozu aber vier Fünftel zur Amortisation dienen sollten. Also die Zinsquote sollte sich jährlich um ein Fünftel Prozent erhöhen! Darauf gingen die Gläubiger nicht ein. Nun verständigte sich Deutschland mit Frankreich und England und die drei Mächte richteten im Dezember 1894 eine gleichlautende Note an die Regierung in Athen und verlangten Bestätigung zu dem billigen und gerechten Vorschlag der Gläubiger.

Inzwischen war Kritikpatis beständig, die Regierung vom Dezember d. J. betrachtete sich selbst nur als Geschäftsmann, d. h. that gar nichts, sondern vertörfelte auf die Neuwahlen des April 1895. Letztere haben nun, wie vorausgesetzt war, ein Ministerium Delanassis wieder obenau gebracht und dessen Entschloßungen zur Sache lernt man nun aus einem offiziellen Artikel kennen, der in dem Negierungsbureau veröffentlicht ist. Daß dasselbe den Namen „Bathmestis“ führt, erinnert an die „Bathmestis“, die wir auch in der Nähe kennen gelernt haben, wo ein Dr. Sigl sein Blatt „Bathmestis“, ein Dr. Bodel das feine „Reichsheft“ nennt u. dergl. m. dergl. Dieses griechische Organ, das dem Namen nach der Wiederaufrichtung dienen will, erklärt mit dürren Worten, daß Delanassis den Gläubigern im Ausland nicht ein Jota mehr zugesichert will, als es Kritikpatis gehalten, und daß auch Delanassis „mit der größten und ungeschwächtesten Liebe“ abwartet, ob die Gläubiger sich damit einverstanden erklären oder nicht. Jedemfalls möchten sich die auswärtigen Gläubiger des Drogen ersparen, als ob „etwas Erschütterliches“ vorliege, wenn ihnen nicht weiter entgegengekommen würde. Hinter der Regierung siehe in der Sache das griechische Volk „mit absolutem und enthusiastischen Vertrauen“, ob die Regierung Kritikpatis, Delanassis oder wie immer sonst je heiße. Verbrämt wird diese Kundgebung durch überfliegende Behauptungen, daß man im Lande nichts Wichtigeres kenne, als „in alle Hände den Arbeiten des Tages nachzugehen und nach Möglichkeit dem Wohlstand des Landes und den Rechten und Interessen der Gläubiger zu genügen.“

Das sind Nebensachen, die in keiner Mänge gewechselt werden, und die den Gläubigern des griechischen Staates nicht über die klare Thatsache hinwegtäuschen darf, er um sein Geld betrogen werden soll und betrogen wird. Wir nehmen an, daß die diplomatischen Vertreter des Reiches das Möglichste geleistet haben, um Griechenland auf die Frage seines Verfahrens hinzuweisen und es müßte festhalten in der Welt zugehen, wenn uns nicht in einer früher oder später notwendig eintretenden Epoche der orientalischen Fragen die Gelegenheit geboten würde, die verantwortlichen Führer und das Volk der Griechen persönlich empfinden zu lassen, wie sie sich in

den Augen Europas um alles Vertrauen gebracht haben. Der Augenblick lebt hoffentlich noch in der Erinnerung der Griechen, wie ihre Leiden in den Thüren des Berliner Kongresses anstießen, um zu bitten, daß man sie zum Vertrag ihrer Wünsche gezwungen anlasse. Ein ähnliches Volk faunmt sich wieder und wir wollen dann das Gesetz vom Dezember 1893 in Erinnerung bringen. Abererleitet lehren aber derartige Vorgänge, doppelt vorichtig in der Aufnahme fremder Worte zu sein, namentlich wenn man feuer erprobtes Geld anzulegen genehnt. Die Zusage der griechischen Zriters trifft natürlich nicht entfernt derselbe Vorwurf der Leichtgläubigkeit, wie einen und den anderen, der „erotischen“ Werben Vertrauen entgegenbrachte, nur weil er möglichst hohe Zinsen genießen wollte und die schönen Worte von Prophezeien deshalb zu nachlässig auf ein voranschreitendes Bild des anstehenden Falls waren gelegentliche Gewährleistungen und Zusicherungen von Staat zu Staat gegeben, die man weit mehr als „Eiderhüte“ nehmen durfte, als was Argentinien, Portugal, Mexiko u. s. w. bieten konnte. Dennoch muß uns auch dieser Schaden ein Stück fänger gemacht haben. Staaten, bei denen im äußersten Falle nur ein Druck mit diplomatischen Noten ausreicht und bei denen nur die Drohung mit Repressalien in einer noch nicht berechneten Zukunft ausgeprochen werden kann, sind einbüßens demjenigen kein sicherer Schuldner, der nur seine Erbprinzipei verwalte.

Deutsches Reich.

Der Kaiser nahm gestern Nachmittag auf Wilhelmshöhe den Vortrag des Chefs des Civilcabinetts entgegen und gedachte sich später nach Paderborn zu begeben, um den Lungenübungen in der See zu widmen.

Die Abwesenheit des Reichsfinanziers Fürsten Solfenlose vor Berlin wird höchstens vierzehn Tage dauern.

Die Ernennung eines neuen Direktors im Reichsfinanzamt wird der „Ant-Bl.“ zufolge, zum 1. October mit Sicherheit erwartet.

Für das erste Drittel des laufenden Etatsjahres sind die Ergebnisse einer Anzahl von Reichs-Einnahmequellen veröffentlicht. Ein Gesamtbild der Reichseinnahme verbleibenden Einnahmen läßt sich daraus nicht gewinnen, weil eine ganze Menge das Gesamtvergebinde erheblich bestimmende Momente nicht bekannt gegeben sind, diejenigen Einnahmen jedoch, welche den Einzelstaaten als Ueberweisungen zugehen, sind sämtlich veröffentlicht. Man wird, wenn man an der Hand der bisherigen Ergebnisse sich ein voranschreitendes Bild des anstehenden Etatsjahres konstatieren will, nicht verfehlen dürfen, daß die Einnahmehälften auf einzelnen Gebieten in den verschiedenen Jahreszeiten recht verschieden sind und daher solche Berechnungen keinen Anspruch auf genaue Detailvertheilung haben, im großen Ganzen wird man jedoch an der Hand der Einnahmehälften des ersten Drittels des laufenden Etatsjahres die Richtung bezeichnen können, in welcher sich das letztere voraussichtlich bewegen wird. Für die Ueberweisungen an die Einzelstaaten kommen Zölle und Tabaksteuer nach Abzug von 130 Millionen, Brauweinsteuerabzugabgaben und die Reichsstempelabgaben, ferner die Zölle und Kopfsteuer amfallen, in Betracht. Während es nach den bisherigen Ergebnissen ziemlich sicher wäre, daß die Brauweinsteuerabzugabgabe, falls sie nicht hinter dem Etatsjahre verbleibt, ihn jedenfalls nur erreicht, würde sowohl bei Zöllen und Tabaksteuer als auch bei den Reichsstempelabgaben ein erhebliches Mehr zu erwarten sein. Bei den Zöllen und der Tabaksteuer würde das zu erwartende Mehr auf etwa 15 Millionen, bei den Reichsstempelabgaben auf 7 Millionen anzuwachsen

Heberlistet.

Etwas acht Russifisch.

(Schluß).

Peter Pawlowitsch und Paul Petrowitsch kuschelten nach dem Outback zurück. Wollfi begreift sich nach seiner ziemlich abseits vom Dorf gelegenen Hütte, um seine gute Wäsche und seinen Fischspeiser aus dem Korb unter dem Todtoden hervorzuholen und für das Abenteuer der Nacht in Stand zu legen. Er fürchtet in der Zeit mehr Wäse, noch Teufel — nur Wollfi- und Gerstentopfen und ein wenig Öl, und diesen geht er so weit wie möglich aus dem Korb. Seine Vorbereitungen sind bald abgehan; dennoch ist es fast Mitternacht geworden, als er endlich den letzten, wertvollsten Rest im Wäse entdeckt, wo vor Jahren inmitten einer Gröhren, im einen Winkel zwei Goldstücken emporragenden Goldstück, demerit der „Koblenbauern“ — der längst des Heden'sch hindereitende, wüßliche Vertreter uneres deutschen Meiers — angelegt war. An einer Ecke des Goldstückes ist eine frühere Viechtel von dem Schalenbrennen als Unterschrift benutzte Schöpfung ausgewühlt, und diese hat der Wäse zum Winterquartier erforen. Wollfi nähert sich vorstehend dem Korb. Er will den Wäse möglichst in Ruhe überfallen und füttern, die Komodie, welche am nächsten Morgen gespielt werden soll, wird dann weit kühnender und glaubhafter in Scene gelegt werden können. Die tiefste Heimlichkeit bequähmt den Heberlist. Schon ist er ganz nahe an der Goldie — da sieht auf einmal ringsherum der Wäse vor ihm, hochaufgerichtet, ein ungewohnter Schatten, welcher das Scham der Nacht noch zu verdammt scheint. Und die er nach dem Gewand in Anschlag bringen kann, wird ihm dieses aus der Hand gerissen oder gefangen — wer wüßte das bestimmt anzugeben in einem solchen Augenblicke! — der Wäse wirt sich mit seiner ganzen Wucht auf ihn. Wollfi hat eine solche Verwundung gemacht, um aus dem Bereich der furchtbaren Umarmung des Unglücks zu kommen, der qualvolle Anstall der wöllen Fed des Wägers wirt ihm statt auf den Bauch hin. Nun will er nach dem Dirschfänger greifen, um sich seines Lebens zu wehren, so gut es eben geht. Unverhofft — auch der Dirschfänger ist weg; wüßlich hat er sich insolge seiner raschen Wendung an einen in der Wäse, wüßlich gar an eine Straße der Wäse gebracht und ist dann aus der Scheide gerissen worden. Wollfi glaubt sich verloren; aber die Geistesgegenwart

verlißt ihn nicht. Der Wäse erhebt sich um entschloßenden Angriff. Diesen Augenblick benutz Wollfi, schlüpfte mit der Heberlistigkeit einer Wäse unter dem gemauerten Thüre weg gelang mittels einiger auf Glück in's hinterste geführte Aufhängen in eine bewohnte Entfernung von dem Schändelort. Einen Augenblick steht er still, denn seine Kampfsucht ist groß und der Gedanke an all die schönen Hölle, die auf dem Spiele stehen, wirt mächtig auf ihn. Aber er ist ein alter Wäse, und er weiß, daß es nicht des Wäse Zeit ist, einen einmal gekommenen Kampf aufzugeben. Schon ist wieder ein Augenblick nicht der Wäse zu erneuertem Angriff fähig, und dann faun ihm nichts mehr zellen. Also fort — so schnell wie möglich fort!

Der Wäse verfolgt Wollfi nicht. Die Ursache dieser merkwürdigen Thatsache wird vielen erst später klar. Zu Tode erschöpft von der Aufregung und den Anstrengungen des Abenteuers, langt Wollfi wieder in seiner Hütte an. Er wirft die Kleider von sich, um sich eine kurze Ruhe zu gönnen. Blutgeruch dringt ihm in die Nase. Wie näherer Beschäftigung findet er die Kleider stellenweise mit Blut befehdet. Der Wäse war also verumdet, wüßlich so schwer verumdet, daß ihm die Verfolgung Wollfis unmöglich war.

Am nächsten Morgen ziehen die Herren Peter Pawlowitsch und Paul Petrowitsch zur Jagd aus. Sie finden in der uns bereits bekannten Schänke Wollfi, welcher ziemlich abgepannt und verdrießlich dreinsitzt. Zur Wäse- und Verewöhnung wird noch ein Wäse gewonnen, dem Petrowitsch füttert im Vorübergehen seinen Vertrauten zu „Allegorien“. Dieser wirt, „zu Tode verumdet — habe Gewehr und Hütsfänger dabei eingehängt — aber der Purche wirt jetzt wohl kein Glied mehr“. Der Professor lächelt sehr vergnügt.

Wollfi denkt an den Herren wartet, gefillen sich zwei Bayern zu ihm. Der eine trägt einen großen, ein Schaffel ein geschlitzten Hut. Wollfi kennt die Weiden ganz, er hat sie übrigens erst gestern Abend vor der Schänke gesehen; sie waren unter jenen Zeiten, welche aus Gesehn vor dem gnädigen Wäse gefürt, um von dem Wäse in's Lager zu erfinden, dem Wäse der letzten, die das Feld geräumt hatten. Die Purche sind von der Wäse verewogen und amritischen Art wie Wollfi selbst; darum kennt er sie so genau, obgleich sie nicht aus demselben Dorfe sind. Er hat schon mancherlei Streiche in Gemeinshaft mit ihnen ausgeführt, um von dem Wäse in's Lager zu erfinden, dem Wäse der letzten, die das Feld geräumt hatten. Die Purche sind von der Wäse verewogen und amritischen Art wie Wollfi selbst; darum kennt er sie so genau, obgleich sie nicht aus demselben Dorfe sind. Er hat schon mancherlei Streiche in Gemeinshaft mit ihnen ausgeführt, um von dem Wäse in's Lager zu erfinden, dem Wäse der letzten, die das Feld geräumt hatten. Die Purche sind von der Wäse verewogen und amritischen Art wie Wollfi selbst; darum kennt er sie so genau, obgleich sie nicht aus demselben Dorfe sind.

Verumdetlich wird Zahnmarkt in der Stadt abgehoben werden und die Purche wollen ihre Hölle dort ablegen. „Und was treibt Du hier herum, die Hölle ist überreicht.“ „Bin von den gnädigen Herren zu bitten als Führer bestellt.“ „antworzt Wollfi, „Wäh!“

„Zur Jagd.“ — „Wollfi jagst?“ — „Nein, Wäse jagst.“ versteht Wollfi selbstgefällig. Jetzt hätte die Verwendung des Geheimnisses doch keinen Zweck mehr. Es scheint ihm fast, als täuschten die beiden Bayern einen solchen Blick des Unverschämtheit, ein verheißenes Schicksal mit angedeutet. Aber was wäre schiefes an einer Wäse jagst? Wüßlich denken sie an das Fell, da sie ja doch in Fellen handeln. „Schade, daß Ihr nicht länger hier bleibt!“ sagt Wollfi, voll unheimlich an einen eigenen Gedanken anknüpfend; „es gäbe unheimlich ein schönes Geschäft für Euch und mich.“ „Aber was?“ antworten die beiden wie aus einem Munde, und wieder will es Wollfi bedünken, als wüßten sie einen heimlichen Wäse. „Aber wie denn?“ haben die Purche nicht ganz Recht? „Ist daran zu denken, daß die vornehmen Herren die Zwopbe über ernten und vielleicht einigen Wäse jagst so ohne Weiteres verewunden münden? Nur seine eigene alte Kunde ist es, die ihm solche ungewöhnliche Vermuthungen einflößt.“ Die Herren haben ihren Tschai zu sich genommen, und es ist Zeit zur Abfahrt. Wollfi nimmt flüchtig Abschied von seinen Feinden. „Gut Glück“ rufen sie ihm lachend zu und trosten über die Wäse, während der Schützen in entgegengesetzter Richtung von dannen flieht.

„Was die Aerie nur zu lachen hatten?“ fragt sich Wollfi, der seinen Standplatz auf den hinteren Enden der Admittanten hat und während der wüllen Fahrt durch den Wald nicht wenig hin und her gerufen wird. „Haben sie am Ende gar von meinem nächsten Abenteurer Wind bekommen? Wäse hat ist ja ganz unmöglich! Zudem — der Wäse ist ja nicht verloren; der wagt sich keinen Schritt aus seiner Hölle, sonst hätte er mich fänger verfolgt. Ich sehe vor Herrn Petrowitsch, jedenfalls als ein großer Held da, und er wird allem die Hölle und den Dirschfänger vergelten müssen. Natürlich muß er glauben, daß die Verwendung des Wäse mein Werk ist.“

Wollfi denkt und noch manch anderen Gedanken betriffet sich Wollfi die Zeit während der Fahrt. Endlich muß der Schützen verlassen werden. Der Wäse führt durch die Hölle, haben und kann nur zu sich zurückzufolge werden. Eine halbe Stunde später fand man die Wäse, dann ist der Wäse erreicht. Die mitgebrachten Hunde vertragen durch ihre Unruhe, daß sie die Wäse durch





# PAUL SEILER

## TUCH-VERSAND-GESCHÄFT

### HALLE-SAALE

Für Private vortheilhafteste Bezugsquelle.  
Abgabe jeden beliebigen Maasses zu Herren- und Knabenanzügen, Ueberziehern etc.  
Muster und Waare erfolgt vollkommen portofrei.

An Sonn- und christlichen Feiertagen findet kein Versand statt.

Neue Promenade 14.

## 60" breite Dampfdreschmaschine

Original Ruston Proctor & Co., gebraucht, aber vollständig neu aufgearbeitet, steht äusserst billig zum Verkauf bei der  
**Central-Ankäuferstelle für landw. Maschinen u. Geräte,**  
Halle a. S., Merseburgerstrasse Nr. 16.

Von **Saat-Getreide** offerire ich in sauber hergestellter  
höherer Qualität:  
Weizen, Mette's verb. **Sheriff's square head** von 1000 kg ab à 170 M.,  
sonst à 180 M.  
Roggen, Mette's verb. **Seeländer** von 1000 kg ab à 160 M.,  
sonst à 170 M.  
Mette's à 1000 kg netto ohne Saad ab hier gegen Kaffe oder Nachnahme  
des Betrages.  
Meine Erfolge auf dem Gebiete der Saatgutverbesserung sind allgemein  
bekannt und von ersten Autoritäten bestätigt worden; dieselben bieten für eine in  
jeder Beziehung vorzügliche Lieferung die höchste Gewähr. [1967]

Quedlinburg a. S. **Heinr. Mette.**

**M.H. SALOMONSON'S**  
**PERU GUANO**  
Garantie für die Echtheit dieser Löwen-Mark-Schutz-Marke.  
gibt die besten Resultate.

Generals Vertreter für Halle a. S. und Umgegend: [8699]  
Gebr. Wege in Halle a. S. und  
Gebr. Wege in Teutschenthal.

Höchste Milchreifeigenschaft, hohe Mastungsfähigkeit bei bescheidenem Futteransprüche; grosse Abhärtung durch dauerndem Weidgang vom Frühjahr bis zum Spätherbst. Farben schwarzzucht und roth; in kleinerer Anzahl wohl rauh, graubunt, silberfarbig. Auf Wunsch Tabur.  
Beste Besenmaget  
Frei Hof oder Bahnstation nach Uebereinkunft, auch nach dem Auslande.  
Ankaufvermittlung im Zauchgebiete gegen feststehende Vergütung. Abmästungen und Gespanne des Carrossierschlags. Lieferung durch die 1887 von 74 Züchtern errichtete  
**Vieh-Ausfuhr-Genossenschaft Norden, Ostfriesland.**

## Indische Pillen (Antidysentericum)



und folgenden unedlichen Pflanzenstoffen bestehend:  
Pelleiterin 0.10 g, Myrrhol, Indig. purp. 7.5 g, Extr. granat 1.5 g, Extr. rosarum 1.5 g, Gummi arabic, plv. 0.75 g, heissen frische und oeraltete  
**Diarrhoe, Dysenterie (Ruhr), Brechdurchfall (Cholera), Durchfall der Säuglinge, Sommer-Diarrhoe.**  
Sie regeln den Stuhl, beseitigen Darmrheumalblutungen in 2 bis 3 Tagen, haben günstigsten Einfluss bei Magen- und Darmverschleimung und bewirken, daß die Kranken durch die gleichzeitige Appetit verwehrende Wirkung sich zurechtfinden.  
In haben in den Apotheken pro 1/2 Schachtel 3 M.,  
1/4 Schachtel 1 M. [9439]

## Allgemeine Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung zu Magdeburg

unter dem Protectorate Sr. Ex. des Oberpräsidenten von Pommer Erbg.  
veranstaltet von  
Magdeburger Gartenbau-Verein zu Feier seines 50jährigen Bestehens  
vom 29. August bis 8. September  
Großartiger Anstellungsplan (35 Morgen groß) im Nordostengelände am  
Krausenhor. Bonamee Pferdeabfuhrverbindung.  
Ueber 300 Aussteller. Viele Staatsmedaillen, goldene und silberne Vereinsmedaillen,  
prächtige Ehrenpreise und Geldsummen. [9700]  
Abends elektrische Beleuchtung. Täglich große Militär-Concerte.  
Bismarck. Besondere Restaurationen. Nieren-Wasserfall.

Rotationsdruck und Verlags von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstrasse 87.

Sechste Marke.



## Gerolsteiner Sprudel

Tafelgetränk I. Ranges.  
Preisgekrönt auf allen besichtigten Ausstellungen.  
Auswärtigerorts empfohlen als wohltuendes Getränk bei Magenkur, Blasen- und Nierenleiden.

Haupt-Depôt: Albin Hornbogen, Halle, Augustastraße 11.

Die Direction des Gerolsteiner Sprudels, Gerolstein, Eifel.

## Verdingung.

Die Maurerarbeiten zur Erneuerung der Gemäuerbedeckungen von zwei Gebäuden der Straße Gerhart-Büchsen sollen vergeben werden.

Die Verdingungsunterlagen können im Verwaltungsgebäude der Direction Zimmer Nr. 145 während der Dienststunden eingesehen und gegen portofreie Einzahlung von 60 Pfg. in baar (nicht in Briefmarken) bezogen werden.

Die Angebote sind verschlossen und mit der Aufschrift: „Angebot über Ausführung der Maurerarbeiten zu den zwei Gebäuden“ versehen bis zum Öffnungstermine  
Donnerstag, den 29. August,  
Vormittags 11 Uhr,  
portofrei einzuwenden.  
Büchsenstraße 2 Wochen.  
Erinnr, den 14. August 1895.  
königl. Eisenbahn-Betriebs-Inspection I.

**Für Rettung von Trunksucht!**  
verfend. Anweisung nach 18jähriger anwob. Methode zur sofort. radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Borswaffen, aus vollstän. keine Berufshörung, unt. Gar. 20 Briefen 50 Pfg. in Briefmarken bezufügen. Man adressire: „Privat-Anstalt Villa Christiana bei Säckingen, Baden.“ [9864]

**Freischlagbranntes, 94% Aetzkalk**  
Eisenteilen Staubkalk  
offert zu billigen Tagespreisen, jederzeit lieferbar, R. Schrader, Halle a. S., [9588] Magdeburgerstrasse 60.  
Kalkwerke Stödtent

**Reinen Rimenigen,**  
welche an Magenleiden, Verdauungs-schwäche, Appetitmangel u. Leiden, theilw. sehr heilf. und unentgeltlich mit, wie sehr ich selbst daran gelitten und wie ich hieron befreit wurde.  
Kofler & Sypke in Schreiberbau (Hienzeberg). [5464]

**Epilepsie (Fallsucht).**  
Krampeflebende erhalten gratis Heilungs-Anweisung von Dr. phil. Canonic, J. J. J. in Warendorf i. B. Referenzen in allen Bänden. [9742]

**So was**  
ist Jedermann erfahren.  
Nepeler von 5 M. an  
Zofden-Zerlein von 7 M. an  
Zofden-Zerlein von 15 M. an  
Zofden-Zerlein von 20 M. an  
Zofden-Zerlein von 25 M. an  
Zofden-Zerlein von 30 M. an  
Zofden-Zerlein von 35 M. an  
Zofden-Zerlein von 40 M. an  
Zofden-Zerlein von 45 M. an  
Zofden-Zerlein von 50 M. an  
Zofden-Zerlein von 55 M. an  
Zofden-Zerlein von 60 M. an  
Zofden-Zerlein von 65 M. an  
Zofden-Zerlein von 70 M. an  
Zofden-Zerlein von 75 M. an  
Zofden-Zerlein von 80 M. an  
Zofden-Zerlein von 85 M. an  
Zofden-Zerlein von 90 M. an  
Zofden-Zerlein von 95 M. an  
Zofden-Zerlein von 100 M. an  
Zofden-Zerlein von 105 M. an  
Zofden-Zerlein von 110 M. an  
Zofden-Zerlein von 115 M. an  
Zofden-Zerlein von 120 M. an  
Zofden-Zerlein von 125 M. an  
Zofden-Zerlein von 130 M. an  
Zofden-Zerlein von 135 M. an  
Zofden-Zerlein von 140 M. an  
Zofden-Zerlein von 145 M. an  
Zofden-Zerlein von 150 M. an  
Zofden-Zerlein von 155 M. an  
Zofden-Zerlein von 160 M. an  
Zofden-Zerlein von 165 M. an  
Zofden-Zerlein von 170 M. an  
Zofden-Zerlein von 175 M. an  
Zofden-Zerlein von 180 M. an  
Zofden-Zerlein von 185 M. an  
Zofden-Zerlein von 190 M. an  
Zofden-Zerlein von 195 M. an  
Zofden-Zerlein von 200 M. an  
Zofden-Zerlein von 205 M. an  
Zofden-Zerlein von 210 M. an  
Zofden-Zerlein von 215 M. an  
Zofden-Zerlein von 220 M. an  
Zofden-Zerlein von 225 M. an  
Zofden-Zerlein von 230 M. an  
Zofden-Zerlein von 235 M. an  
Zofden-Zerlein von 240 M. an  
Zofden-Zerlein von 245 M. an  
Zofden-Zerlein von 250 M. an  
Zofden-Zerlein von 255 M. an  
Zofden-Zerlein von 260 M. an  
Zofden-Zerlein von 265 M. an  
Zofden-Zerlein von 270 M. an  
Zofden-Zerlein von 275 M. an  
Zofden-Zerlein von 280 M. an  
Zofden-Zerlein von 285 M. an  
Zofden-Zerlein von 290 M. an  
Zofden-Zerlein von 295 M. an  
Zofden-Zerlein von 300 M. an  
Zofden-Zerlein von 305 M. an  
Zofden-Zerlein von 310 M. an  
Zofden-Zerlein von 315 M. an  
Zofden-Zerlein von 320 M. an  
Zofden-Zerlein von 325 M. an  
Zofden-Zerlein von 330 M. an  
Zofden-Zerlein von 335 M. an  
Zofden-Zerlein von 340 M. an  
Zofden-Zerlein von 345 M. an  
Zofden-Zerlein von 350 M. an  
Zofden-Zerlein von 355 M. an  
Zofden-Zerlein von 360 M. an  
Zofden-Zerlein von 365 M. an  
Zofden-Zerlein von 370 M. an  
Zofden-Zerlein von 375 M. an  
Zofden-Zerlein von 380 M. an  
Zofden-Zerlein von 385 M. an  
Zofden-Zerlein von 390 M. an  
Zofden-Zerlein von 395 M. an  
Zofden-Zerlein von 400 M. an  
Zofden-Zerlein von 405 M. an  
Zofden-Zerlein von 410 M. an  
Zofden-Zerlein von 415 M. an  
Zofden-Zerlein von 420 M. an  
Zofden-Zerlein von 425 M. an  
Zofden-Zerlein von 430 M. an  
Zofden-Zerlein von 435 M. an  
Zofden-Zerlein von 440 M. an  
Zofden-Zerlein von 445 M. an  
Zofden-Zerlein von 450 M. an  
Zofden-Zerlein von 455 M. an  
Zofden-Zerlein von 460 M. an  
Zofden-Zerlein von 465 M. an  
Zofden-Zerlein von 470 M. an  
Zofden-Zerlein von 475 M. an  
Zofden-Zerlein von 480 M. an  
Zofden-Zerlein von 485 M. an  
Zofden-Zerlein von 490 M. an  
Zofden-Zerlein von 495 M. an  
Zofden-Zerlein von 500 M. an  
Zofden-Zerlein von 505 M. an  
Zofden-Zerlein von 510 M. an  
Zofden-Zerlein von 515 M. an  
Zofden-Zerlein von 520 M. an  
Zofden-Zerlein von 525 M. an  
Zofden-Zerlein von 530 M. an  
Zofden-Zerlein von 535 M. an  
Zofden-Zerlein von 540 M. an  
Zofden-Zerlein von 545 M. an  
Zofden-Zerlein von 550 M. an  
Zofden-Zerlein von 555 M. an  
Zofden-Zerlein von 560 M. an  
Zofden-Zerlein von 565 M. an  
Zofden-Zerlein von 570 M. an  
Zofden-Zerlein von 575 M. an  
Zofden-Zerlein von 580 M. an  
Zofden-Zerlein von 585 M. an  
Zofden-Zerlein von 590 M. an  
Zofden-Zerlein von 595 M. an  
Zofden-Zerlein von 600 M. an  
Zofden-Zerlein von 605 M. an  
Zofden-Zerlein von 610 M. an  
Zofden-Zerlein von 615 M. an  
Zofden-Zerlein von 620 M. an  
Zofden-Zerlein von 625 M. an  
Zofden-Zerlein von 630 M. an  
Zofden-Zerlein von 635 M. an  
Zofden-Zerlein von 640 M. an  
Zofden-Zerlein von 645 M. an  
Zofden-Zerlein von 650 M. an  
Zofden-Zerlein von 655 M. an  
Zofden-Zerlein von 660 M. an  
Zofden-Zerlein von 665 M. an  
Zofden-Zerlein von 670 M. an  
Zofden-Zerlein von 675 M. an  
Zofden-Zerlein von 680 M. an  
Zofden-Zerlein von 685 M. an  
Zofden-Zerlein von 690 M. an  
Zofden-Zerlein von 695 M. an  
Zofden-Zerlein von 700 M. an  
Zofden-Zerlein von 705 M. an  
Zofden-Zerlein von 710 M. an  
Zofden-Zerlein von 715 M. an  
Zofden-Zerlein von 720 M. an  
Zofden-Zerlein von 725 M. an  
Zofden-Zerlein von 730 M. an  
Zofden-Zerlein von 735 M. an  
Zofden-Zerlein von 740 M. an  
Zofden-Zerlein von 745 M. an  
Zofden-Zerlein von 750 M. an  
Zofden-Zerlein von 755 M. an  
Zofden-Zerlein von 760 M. an  
Zofden-Zerlein von 765 M. an  
Zofden-Zerlein von 770 M. an  
Zofden-Zerlein von 775 M. an  
Zofden-Zerlein von 780 M. an  
Zofden-Zerlein von 785 M. an  
Zofden-Zerlein von 790 M. an  
Zofden-Zerlein von 795 M. an  
Zofden-Zerlein von 800 M. an  
Zofden-Zerlein von 805 M. an  
Zofden-Zerlein von 810 M. an  
Zofden-Zerlein von 815 M. an  
Zofden-Zerlein von 820 M. an  
Zofden-Zerlein von 825 M. an  
Zofden-Zerlein von 830 M. an  
Zofden-Zerlein von 835 M. an  
Zofden-Zerlein von 840 M. an  
Zofden-Zerlein von 845 M. an  
Zofden-Zerlein von 850 M. an  
Zofden-Zerlein von 855 M. an  
Zofden-Zerlein von 860 M. an  
Zofden-Zerlein von 865 M. an  
Zofden-Zerlein von 870 M. an  
Zofden-Zerlein von 875 M. an  
Zofden-Zerlein von 880 M. an  
Zofden-Zerlein von 885 M. an  
Zofden-Zerlein von 890 M. an  
Zofden-Zerlein von 895 M. an  
Zofden-Zerlein von 900 M. an  
Zofden-Zerlein von 905 M. an  
Zofden-Zerlein von 910 M. an  
Zofden-Zerlein von 915 M. an  
Zofden-Zerlein von 920 M. an  
Zofden-Zerlein von 925 M. an  
Zofden-Zerlein von 930 M. an  
Zofden-Zerlein von 935 M. an  
Zofden-Zerlein von 940 M. an  
Zofden-Zerlein von 945 M. an  
Zofden-Zerlein von 950 M. an  
Zofden-Zerlein von 955 M. an  
Zofden-Zerlein von 960 M. an  
Zofden-Zerlein von 965 M. an  
Zofden-Zerlein von 970 M. an  
Zofden-Zerlein von 975 M. an  
Zofden-Zerlein von 980 M. an  
Zofden-Zerlein von 985 M. an  
Zofden-Zerlein von 990 M. an  
Zofden-Zerlein von 995 M. an  
Zofden-Zerlein von 1000 M. an

**Germania-Backpulver.**  
Anerkannt feinste Marke.  
Zur schnellen Herstellung von Kuchen, Biskuits und jedem anderen Feinbackwerk bestens geeignet. [9179] umschickt  
**Th. Franz, Halle a. S.,**  
Kofenfabrik.

## Bekanntmachung.

Der am 24. Januar 1861 zu Halle a. S. geborene Schriftsetzer Emil Lentz entzieht sich der Sorge für seine Familie, so daß dieselbe aus Arzmitteln unterstützt werden muß.  
Wir bitten um Mittheilung seines Aufenthalts.  
Halle a. S., den 21. Juni 1895.

Die Armen-Direction.  
Bernitz.

## Vorzugs-Actien-Emission

der  
**Mansfelder Bierbrauerei in Mansfeld.**

Laut Beschluss der ausserordentlichen Generalversammlung vom 8. Juni 1895 soll das bisherige Action-Kapital (80 000 Mk.) um einen Betrag bis zu  
**200 000 Mark**  
erhöht werden und zwar durch Ausgabe von bis zu 200 auf den Inhaber lautende (Vorzugs-)Actien von je 1000 Mark.

Der zu erhebende Betrag soll zur Abstattung der vorhandenen Darlehensschuld Verwendung finden.  
Auf diese neuen (Vorzugs-)Actien soll von dem Reingewinn des jedesmaligen Geschäftsjahres 4 1/2 % Dividende vorweg gezahlt werden. Falls der Reingewinn eine Dividende von 4 1/2 % für die neuen (Vorzugs-)Actien nicht erreicht, soll die 4 1/2 % Dividende aus dem Reingewinn der folgenden Geschäftsjahre ergänzt werden; falls der Reingewinn für sämtliche, die neuen und die alten Actien 4 1/2 % Dividende übersteigt, soll der Reingewinn auf sämtliche Actien gleichmäßig vertheilt werden.  
Die neuen (Vorzugs-)Actien sollen zum Nennverthe vom 1. October 1895 ab zur Zeichnung aufgelegt werden, doch werden Aufträge hierauf schon jetzt von unserem Vorstand entgegengenommen und von diesem jede gewünschte Auskunft diesbezüglich bereitwillig ertheilt.  
Mansfeld, im August 1895, [9862]

## Mansfelder Bierbrauerei.

Der Aufsichtsrath.  
W. Reinicke.

Montag, den 26. August stelle ich einen großen Transport  
**öfrenlicher Saugjohlen**  
im Gasthof „Roths Roth“ Halle a. S., Leipzigerstrasse zum Verkauf  
**N. Victor in Halle a. S.**

## Prima Stiere, Kühe u. Starke

der Angler Rasse hoch und niedertragend, liefert zu billigen Preisen; resp. vermittelt deren Ankauf  
**H. Jacobsen,**  
Landwirth,  
Bahnhofstation Ringsberg pr. Glücksburg in Angeln. [9178]

**Photographisches Atelier von L. Minzloff,**  
Kl. Ulrichstrasse 18a I, täglich geöffnet von 9-6 Uhr,  
Sonntags von 11-4 Uhr.

## Ludloff's Hand-Milchcentrifuge

übertrifft alle anderen Milch-Entrahmungs-Maschinen durch:  
Niedrigen Preis, 100 Liter Leistung. Geringste Anschaffungskosten.  
Einfache und dauerhafte Konstruktion. Geringsten Gelberbrauch.  
Geräuschlosen Gang.  
**Schärfste Entfahmung**  
und wurde auf Grund der im mitwirthschaftlichen Jubiläum Braunkohl vor-  
genommenen Arbeitsversuche seitens der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft  
durch die **Große bronzene Denkmünze** für neue  
Geräthe 1894 ausgezeichnet.  
Dieselbe wurde prämiert auf der Centrifugen-Concurrenz in Weimar 1894,  
in Wien 1894, in Moskau 1895.

**F. Ludloff & Söhne, Berlin N.-W. 87**  
Kaiserin Augusta-Allee 24,  
Niederamt des Bundes der Landwirth.

Bl. 1 Beilage.



[Nachdruck verboten.]

Irrwege.

10) Original-Noman von H. Erlin. Drittes Kapitel.

Edgar lachte kurz auf, zog die schon ausgestreckte Hand zurück und verbergte die Karte, indem er sie wieder in die Tasche steckte.

„Wenn ich Ihnen die Karte gebe, mein Fräulein, würden Sie dieselbe zerreißen, denn daß sie punktiert ist, wissen Sie so genau wie ich. Sollte es Bankier Stern vor Ihnen verheimlichen, daß er falsch spielt?“ Edgar selbst merkte es nicht einmal, in was für einem verletzenden Tone er sprach. Aber Ellen fühlte es wie Dolchstöße und bis in die Lippen erblickend, sagte sie mit zitternder Stimme, während sie die Hand schwer auf die Lehne ihres Stuhles legte:

„Und schließlich — wenn das Alles so wäre, wie Sie sagen, — warum muß ich gerade um die Sache wissen? Was geht's mich eigentlich an, wenn Bankier Stern falsch spielt? Zu bebauern wäre ich ja nur, wenn man so etwas in meinem Salons zu thun wagte!“

„Ach —“, Edgar machte mit der Hand ein abwehrendes Zeichen — „wenn es so wäre! Aber Sie müßten sich doch bald mehr beherrschen lernen, mein Fräulein! Ihr Farbenwechsel, Ihre Bestürzung beim Anblick dieser Karte entgingen mir nicht. Kurzum: ich weiß es, daß Bankier Stern mit Ihrer Einwilligung falsch spielte. Wenn Sie es aber ableugneten, müßte ich eben die Beweise suchen. Sie sollten aber allen Grund haben, einen diesbezüglichen Skandal zu fürchten, mein Fräulein.“

„Wie Sie mich beleidigen — entschuldigen Sie!“ Ellen warf sich in ihren Sessel, preßte das Taschentuch vor das Gesicht und schluchzte heftig. „Da scheint ja ein ganzes Komplot gegen mich in Szene gesetzt zu sein! Ich ahne, daß Herr Darlatt, der ja wohl Ihr Freund ist, damit beauftragt worden ist, im Salon den blinden Feuerlärm anzuschlagen, damit ein Jeder bestürzt aus dem Spielsimmer eilte, ohne daß man daran dächte, die Karten in Sicherheit zu bringen. Warum blieben gerade Sie ruhig, als ob nichts geschehen wäre, im Spielsimmer zurück, Herr von Salten?“

„Darüber bin ich Niemandem Rechenschaft schuldig,“ war die herbe Antwort. „Gut; sagen wir, die Sache ist arrangirt! — Wozu die Komödie? Wir wissen Beide ganz gut, was wir von einander zu halten haben! Ich werde Ihnen gegenüber trotz alledem nur als Ehrenmann handeln.“ Edgar von Salten blickte streng und ernst auf Ellen, während er sich erhob. „Nur eins muß ich Sie fragen: wissen Sie auch, mein Fräulein, wie das Gesetz Falschspieler bestraft —?“

„Herr von Salten, Sie quälen mich — nein, Sie foltern mich! rief die Sängerin leidenschaftlich.“

Edgar lächelte verächtlich. Er erkannte Ellen's Bemühen, durch scheinbare Reue ihrem Gegner eine Schwäche abzulauern, sehr gut und Ekel erfüllte ihn vor dem Weibe, dem die Natur Alles verliehen hatte, was beglücken konnte. „Nichts werde ich gegen Sie thun, Fräulein Ellen, indessen, wenn Sie mir einige Bedingungen erfüllen wollen!“ Er betonte jedes Wort scharf.

„Nennen Sie Ihre Bedingungen!“ „Schwören Sie mir, niemals wieder derartige Spielabende arrangiren zu wollen, noch Bankier Stern zum Falschspielen zu veranlassen. Zweitens versprechen Sie mir — Fräulein Käthchen Vertow nicht wieder in Ihre Kreise hineinziehen zu wollen. Ich wünsche, klar ausgedrückt, daß Sie jeden Verkehr mit der Dame brechen, ohne ihr einen Grund für Ihr Verhalten anzugeben! Nur wenn Sie diese Bedingungen erfüllen, werde ich schweigen. Im Falle der Weigerung aber müßte ich noch heute der Staatsanwaltschaft —“

Zeichenblatz sprang Ellen von ihrem Sessel auf. In stolzer fergengerader Haltung vor Salten hintretend, rang es sich los von ihren Lippen, während ihre unheimlich sprühenden Augen den jungen Mann häßerfüllt von oben bis unten maßten: „Gut! Ich schwöre Alles was Sie wollen, wenn Sie schweigen! Und nun — sind wir zu Ende?“

„Gewiß, mein Fräulein! Setzen Sie versichert, ich werde schweigen, so lange Sie Ihr Versprechen halten! Sonst aber —“

„Herr von Salten —“ Ellen Waldner verbeugte sich leicht und verließ mit raschen Schritten das Zimmer. Noch länger ihre Gefühle zu beherrschen, war ihr unmöglich.

Edgar von Salten erwartete ihre Rückkehr nicht, sondern nahm ruhig seinen Hut und trat den Heimweg an.

Die Sängerin lag indessen im dunkeln Nebenzimmer auf dem Sopha ausgestreckt, beide Hände auf das stürmisch pochende Herz gedrückt, während ein konvulsivisches Schluchzen ihre schlank Gestalt erschütterte.

Was hatte man ihr alles so ruhig und kalt in's Gesicht zu sagen gewagt! Scham, Haß und Empörung gohren in ihrem Innern, während sie sich mit peinlicher Genauigkeit noch einmal alle Worte in das Gedächtniß zurückrief, welche Edgar von Salten gesprochen hatte. Ohne Rücksicht darauf, daß er zu einem Weibe redete, hatte er es offen bekant, daß er Käthe Vertow, dieses junge Ding mit dem Puppengesicht, das seinem Herzen nahe zu siegen schien, für die Gesellschaft einer Ellen Waldner zu schade halte. Diese letzte Aeußerung des jungen Mannes ließ die Sängerin alles Andere vergessen, weil ihre Eitelkeit damit verletzt war.

Sie preßte die Hände gegen die glühenden Schläfe, sprang hastig auf, trat an das Fenster und blickte auf die Straße hinab. Eine weichere, ernste Regung überkam sie und vor ihren Augen stieg ein Traumbild aus längst vergangenen Zeiten auf: Sie sah die Balmen ihrer Heimath wieder, sah das schöne, weiße Elternhaus, von Lorbeeren und Drangenbäumen umgeben, sah ihre Mutter im weißen Kleide auf der Veranda stehen und sich selbst als zwölfjähriges Kind daneben.

Im heißen, verzehrender Sehnsucht breitete Ellen die Arme aus, als wollte sie die Bilder ihrer Erinnerung erfassen und für immer festhalten. Aber sie entfalteten schnell, wie sie gekommen, und vor Ellens Phantasie wechselte die Szenerie: Sie sah auf hoher See ein Schiff dahinschwanken. Ein schöner, glütziger Jüngling von edler, stattlicher Gestalt stand auf dem Deck; seine Arme hielten ein junges, schwarzlockiges Mädchen umschlungen, das wehmüthig, thränennden Auges nach der Heimath, deren Küste immer mehr im ungewissen Dunke verhiwand, zurück sah. Er aber wandte die Blicke finster vom Lande weg in die weite Ferne. „Ellen“, sagte er zärtlich flüsternd zu dem Mädchen an seiner Seite, „vergiss, was Du um meinnetwillen verläßt, vergiss die Heimath, die Eltern und Alles, was Dir bisher theuer war — meine Liebe soll Dir alles wiedergeben, Du sollst es nicht bereuen, daß Du mir gefolgt bist!“ Und die Flüchtiglinge vergaßen Heimath, Pflicht und Gewissen — ein junges blühendes Leben trieb dem Abgrunde entgegen. —

Die Sängerin am Fenster seufzte tief auf. Die Bilder aus ihrer frühesten Jugend waren trübe. Er, um dessentwillen sie ihre Heimath, ihre Eltern verlassen, dem sie sich selbst zum Opfer gebracht hatte, er, der ihr Glück, Ehre, Frieden und Ruhe geraubt hatte und den sie trotzdem und trotz Allem immer noch mit jeder Faser ihres Herzens liebte, war längst für sie verdorren. Binolf Jaffe hatte sie, die ihm ihr ganzes Glück ihre Zukunft, ihr Herz vertrauensvoll in die Hände gelegt, verächtlich; weil andere Schönheiten ihn reizten, hatte er sie in Noth und Glend, eine Heimathlose im fremden Lande, verlassen, um niemals wieder etwas von sich hören zu lassen. Viele Jahre waren seitdem vergangen und Ellen war zu dem geworden, was sie heute war. Sie bereute nichts mehr, ihr Herz war todt: nur in der Erinnerung

an die einstige Jugendliebe erwachte es zu heissem Schlagen. Und dann überkam sie zuweilen ein solch verzehrendes Verlangen im sinnbetäubenden Strudel rauschender, toller Vergnügungen Vergessen zu suchen, daß sie den berauschenden Trank des Genusses bis zum Uebel schlürfte, während sie so sehr viel lieber ein Leben voller Entbehrungen ertragen hätte, wenn er es, den sie liebte, mit ihr hätte theilen wollen.

Wohl hatten Hunderte die schöne, lebenswürdige Sängerin bewundert und verehrt, Niemand aber war gekommen, der nur dem Weibe in ihr die große, allmächtige Liebe entgegenbrachte, nach der sie dürstete, wie ein Verschmachtender nach der Quelle.

Die Zeit eilte in ihrem ruhigen, alltäglichen Gange weiter ohne sich um das Jagen und Bangen, um das Jubeln und Klagen der Menschen zu kümmern. So war es Frühling geworden. Balsamische, weiche Winde zogen über die Kluren und neckten die Schneeglöckchen, die vorwitzig aus dem warmen Schooße der Erde lugten, daß sie unmutig ihre bleichen Köpfschen schüttelten.

Edgar von Salten sah am weitgeöffneten Fenster und sog in tiefen Zügen die hereinströmende, erquickende Luft ein. Obwohl mehrere aufgeschlagene Bücher neben ihm auf dem Fensterbrette lagen, rührte er keines von ihnen an. Ihm fehlte heute feltamer Weise die Lust zum Arbeiten. Den Kopf leicht auf die Hand gestützt, blickte er müßig sinnend auf die Straße hinaus. Wozu sollte er auch arbeiten? Die Studirenden der Universität hatten Ferien und die meisten der jungen Leute hatten Berlin für einige Wochen Lebenswohl gesagt, um sich dabein von der Last des Studiums zu erholen. Edgar von Salten war einer der Wenigen, die keine Lust verspürten, ihre Heimath aufzusuchen. Ihn trieb nichts fort von Berlin, im Gegentheil erfüllte ihn schon der Gedanke, über kurz oder lang doch einmal die Stadt verlassen zu müssen, mit einem schmerzlichen Gefühl, welches er sich erst seit kurzer Zeit zu erklären vermochte. Früher hatte er sich oftmals vergebens gefragt, was es eigentlich sei, das ihn wie mit eisernen Banden an Berlin fesselt, obwohl er die Genüsse, die das Leben in einer solchen Großstadt bietet, verschmähte, bis ihm einstmals, als er in ein paar tiefe, dunkelblaue Augen nicht billigtartig die Antwort auf seine Frage durch den Kopf geschossen war: Diese Augen sind es, denen Du nicht entfliehen kannst!

Doch bestürzt und erschrocken hatte er solchen Gedanken abgewehrt. Es durfte ja nicht sein — er durfte sie nicht lieben; Käthechen, dieses Kind, das den Ernst des Lebens bei Tand und Klitterflaas auf der Bühne vergessen wollte, das wie die Tropenblume zu einem Dasein in Licht und Wärme geboren zu sein schien, konnte er nicht mit seinem Schicksal verknüpfen, wenn sie nicht Beide unglücklich werden wollten.

Das Alles hatte sich Edgar wohl hundertmal schon vorgestellt, und er hatte sich bemüht, seine heißen, wallenden Gefühle unter dem Scheine eines eisigen, abweisenden Benehmens zu berbergen — aber umsonst: er brauchte nur in Käthe's Augen zu blicken, oder ihre Stimme, ihr silberhelles Lachen zu vernehmen, um sich mächtiger denn jemals seiner Leidenschaft bewußt zu werden. Doch dieses Ringen zwischen seinen Empfindungen und der

Stimme der Vernunft machte ihn körperlich und geistig zu jeder Arbeit unfähig und unlustig ohne daß er die Kraft befaß, weit weg zu fliehen, um an einen fernen Orte Vergessen und Ruhe zu suchen. Mit selbstqualerischer Resignation hatte er sich endlich seinem Verhängniß untergeordnet.

Er wollte bleiben und sich zwingen, Zeuge des von ihm so sehr gefürchteten Ereignisses zu werden. In nächster Zeit gab das Konservatorium, an welchem Käthe studirte, ein Konzert, bei welcher Gelegenheit Käthe zum ersten Mal auftrat.

Edgar von Salten fühlte durch die Vorstellung, daß Käthe die Bühne betreten würde, sein Zartgefühl im Innersten verletzt; aber er versuchte es nicht mehr, dem Mädchen sein Vorhaben zu verhehlen, da er wußte, daß all sein Reden verlorene Mühe war.

Käthe setzte eben ihren Willen durch. Edgar glaubte nicht an ihre Begabung; er fand ihre Stimme zu klein, und ihre angebliche Begeisterung für die Kunst hielt er nicht für die empor-schlagenden Flammen künstlerischer Genialität, sondern für irr-, flackerndes Feuer schwärmerischer Verblendung, welches dadurch angefaßt war, daß Käthes lebhaftes Temperament in der ein-fachen Umgebung, in der sie lebte, keine genügende Nahrung fand. Dann war der Einfluß, den die Waldner auf Käthe aus-übte, ebenfalls unheilvoll für sie gewesen. Darum war es auch gut, daß der Verkehr mit der Sängerin abgebrochen wurde. Anfangs hatte sich Käthe freilich darüber gewundert, daß sie keine Einladungen mehr von der Waldner erhalte. Dann, als ihr Edgar mitgetheilt hatte, daß die Sängerin überhaupt keine Ge-sellschaft mehr gebe, hatte sie sich zufrieden erklärt.

Herrn von Salten aber schien Käthe absolut kein Interesse zu schenken, sie hatte nur Sinn für ihr Studium. Und vor Allem mußte sich Käthe auch erst über sich klar werden, ehe er ihr sein Herz anbieten konnte. Ob das jemals geschehen würde, das wußten die Götter! Edgar seufzte leicht auf, fuhr sich mit der Hand durch das wellige, blonde Haar, lehnte im Stuhl zurück und sah mit einem langen, träumerischen, sich allmählich ver-düsternden Blick zumfrühlingsblauen Himmel empor.

„Nun sag mal, Mensch, Dich kann man ja rein vom Fleck wegstellen und Du merkst es nicht einmal! Hast Du Rater oder bist Du verliebt, daß Du wie ein schläfriges Dornröschen sitzt und nicht hörst, wenn man Deine Bude betritt?“

Erstrocken blickte Edgar auf; ein Lächeln flog über seine Züge, als er den Mediziner erblickte.

„Bahrhaftig, ich habe Dich gar nicht eintreten hören, — na, das macht nichts! Nimm Platz, alter Junge! Es ist hübsch von Dir, daß du mich ein Bißchen besuchst!“ Edgar hatte sich dabei daran gemacht, für den Freund einen mit Büchern belegten Stuhl abzuräumen.

Doch der Mediziner ließ sich auf der Tischkante nieder; dann baumelte er mit den herunterhängenden Beinen, während er den Knopf seines Spazierstockes gedankenvoll gegen die Stirne hielt. „Besuchen wollte ich dich eigentlich nicht, weißt Du, wenigstens nicht lange, — ich möchte bei Dir auf etwas warten —“

(Fortsetzung folgt.)

### Ein Königreich auf Actien.

Aus dem Reiche James I. von Trinidad.

Es ist noch nicht lange her, als ein Telegramm aus London meldete, daß England die Insel Trinidad besetzt habe. Und eine zweite Depesche berichtete, der Besitztitel Englands über Trinidad rühre aus dem Jahre 1700 her. Damals wurde die Insel besetzt ohne Einspruch seitens Portugals. Auch Brasilien hatte bisher von Amtswegen keinen Einspruch erhoben. Die englische Regierung sei jedoch bereit, in freundschaftlicher Art über die Vorstellungen Brasiliens in dieser Angelegenheit in Verhandlung zu treten. Wie man sieht, ist in dieser Depesche von allen möglichen Mächten die Rede, und nur eine wird vollständig ignoriert, diejenige Seiner Majestät des Königs James I. von Trinidad.

Wer ist das? Der sonst allwissende „Gotha“ weiß von ihm nichts zu erzählen, um so bekannter aber ist er den Pariser Boulevardiers. Denn als er noch nicht der König eines Eilandes war, hieß er viel schlichter Baron Harden-Hiden und bekleidete in Paris genau einen Tag lang oder nicht viel länger auch eine fast königliche Würde. Er war damals, was man so einen „König des Tages“ nennt. Erst als er diesen Thron verloren, wurde er der König von Trinidad, und zwar auf — Aktien.

Venor wir die Regierungsgeschichte des Königs James erzählen, muß festgestellt werden, in welcher Segend des Erdballs das

Königreich zu suchen ist. Es handelt sich nicht um die größte der kleinen Antillen, um Trinidad I, die Insel mit dem weltberühmten Asphaltsee, sondern um Trinidad II; denn wie es einen Skabelem II und einen Alvensleben III gegeben hat, so giebt es auch Inseln mit Numerirung. Nicht mit Unrecht hat nun einmal ein Witzbold über Trinidad II gesagt, die Insel habe wenig mehr als ihre geographische Breite und Länge, 20 Grad 30 Minuten südlicher Breite, 29 Grad 22 Minuten westlicher Länge, das ist ihr ganzer Besitz, und zur näheren Bestimmung sei nur so viel gesagt, daß Trinidad auf der Landkarte gleich die erste Insel rechts von der Küste von Brasilien ist; oben um die Ecke kommt man nach Bahia, unten um die Ecke nach Rio de Janeiro; wir glauben, daß ist eine genügende Ortsbezeichnung. Der Hauptvortheil, den die Insel bietet, ist, daß auf ihr Bohnen in Menge wachsen, sodas König James zu jeder Jahreszeit Vohnenjalat haben konnte. Nur ist es nicht gelungen, diesen beliebten Artikel in Massen zu exportieren, da die Insel in des Wortes wahrster Bedeutung ein unzugänglicher Felsblock ist, der nicht einmal einen eigentlichen Landungsplatz hat.

Was nun den König James betrifft, so war er von jeher ein Original, und als er König wurde, änderte sich daran bloß daß er nun ein majestätisches Original war. Baron Harden-Hiden ist Irlander von Geburt, schrieb auch unter dem Namen des Patrons von Irland, Sankt-Patrick, Artikel und ein Buch über französische Schriftstellernyotnomieen: „Nos Ecrivains“. Später gründete

jede  
weit  
Ruhe  
ndlich  
so  
gab  
ngzeit,  
die  
en zu  
war.  
e an  
mpor-  
rr,  
durch  
ein-  
rung  
aus-  
auch  
urde.  
k sie  
e Ge-  
teresse  
d vor  
he er  
würde,  
h mit  
zurück-  
ver-  
Fleck  
oder  
sigt  
seine  
üblich  
e sich  
legten  
ieder;  
hrend  
Stirne  
Du,  
n —  
te der  
ymten  
belem  
Anseln  
Witz-  
s ihre  
licher  
ganzer  
daß  
an der  
Bahia,  
ne ge-  
dietet,  
James  
nicht  
da die  
Fels-  
hat.  
er ein  
s daß  
ey inf  
rons  
sische  
indete

er ein Witzblatt, den noch bestehenden „Triboulet“, ein ewig frondirendes, aggressives, polemisches Blatt, das ihm mehr als einmal Ausweisungen aus Frankreich eintrug. Dabei war er ein reicher Mann; bei Montmorency hatte er eine prächtige Besitzung, auf der er überall seine Namensschiffre angebracht hatte; sogar die Stallungen waren mit buntem Sand so bestreut, daß man die Initialen des Besitzers sehen konnte. Auf Trinidad ließ sich das freilich nicht so nachahmen, denn dort gab es nur Felsen und Bohnen. Auf sehr umständlichem Wege gelangte er seiner Zeit zur Gründung des „Triboulet“. Anfänglich wollte er eine Encyclopädie des 19. Jahrhunderts im Stile d'Alemberts und Diderots unternehmen, doch schrumpfte das Project schließlich eben zum reactionären und antirepublikanischen „Triboulet“ zusammen, dessen Herausgeber mit jedem Worte den Beruf zum Souverän verriet; doch mußte er nach nicht, daß er einmal auch ein Königreich finden würde. Im übrigen hatte er viele Quelle und war ein fröhliches und gemüthliches Haus, und je lustiger er war, desto bitterer waren seine Witze im „Triboulet“, und je weniger er hatte, desto tiefer war er überzeugt von seinem Berufe zu regieren. Und als er wegen seiner Geldschwierigkeiten, die ihm der „Triboulet“ brachte, schließlich von Paris fortging und auf einem englischen Dreimaster „Astoria“ durch die Welt vagabundirte, widerfuhr ihm zweierlei Glück; er fand eine reiche Frau und sein erträumtes Königreich — gleich rechts von der brasilianischen Küste. Auf der „Astoria“ reiste nämlich auch der amerikanische Millionär John H. Flagler mit seiner Tochter. Da hielt einmal das Schiff auf offener See und der Baron lognetirte einen Felsblock. „Was ist das?“ fragte er den Kapitän. Dieser sagte, es sei Trinidad II. Haley habe es im Jahre 1700 entdeckt, und die Seefahrer benützten die Insel, um den Gang der Chronometer zu kontrolliren. Und die wilden Bohnen — fügte der literaturbewanderte Kapitän noch hinzu — gelten auf Grund der Erklärung Bernardins de Saint-Piere für die trefflichste Nahrung des Menschen.

„Pythagoras“ — entgegnete der Baron — „war der gleichen Ansicht, es wäre hübsch, das Dingsda anzulaufen und zu kolonisiren.“ Und diese Idee setzte sich in seinem Kopfe fest. Wie ungeschickte Selbstmörder mit einer Kugel im Kopf herumgehen, ohne daß sie ihnen schadet, so steckte dem Baron diese Idee fünf Jahre lang unschädlich im Kopf. Eines schönen Tages — es war im Jahre 1893 — wurde die Idee acut, der Chefredakteur des „Triboulet“ ging nach Trinidad, gab sich den Königstitel und eine Nummer und verständigte die Mächte offiziell von seinem Regierungsantritte. Die Mächte rührten sich nicht; offenbar wollten sie mit Trinidad keinen Krieg führen.

Und nun erfannt der Witzbold auf dem trinidadischen Throne — er hatte inzwischen seine Amerikanerin geheiratet — jeden Tag einen neuen Regierungswitz. Der erste war nicht einmal schlecht, denn seine Bestimmung war, die Staatskassen von Trinidad zu füllen; er stiftete nämlich „ein rothemaillirtes Kreuz mit goldenen Rändern; auf azurblauem Mittelschild eine Königskrone; auf der Reversseite ein gotisches T; hängend an einer goldenen Königskrone, zu tragen an gelb-rothem Bande.“ Der Baron kannte die Macht der Bänder; wer den Orden haben wollte, brauchte kloß an die Ordenskanzlei zu telegraphiren, denn als vorsichtiger Mann hatte James I. die telegraphisch abgekürzte Adresse seines Königreiches beim Weltpostverein angemeldet. Und wir betonen, daß dies kein Witz, sondern Thatsache ist, die allerdings zum großen Leidwesen des Königs und Großmeisters des so schönen Ordenskapitels nicht die erhofften Konsequenzen hatte. Das „Kreuz von Trinidad“ wurde dem König zum Kreuz. Denn unterschiedliche Knopflochtrante berechneten die Kosten eines Kabeltelegramms nach Trinidad II und fanden, daß minderbemittelte Patienten in San Marino billiger kurirt würden.

Der Orden zog also nicht und da machte König James I. einen anderen Witz. Er hatte sein Königreich für eine „militärische Diktatur“ erklärt; er besah zwar kein Militär, aber das Wort gefiel ihm. Nun versicherte er einen — Actienprospect. Wer eine Actie von tausend Franken kaufte, bekam folgende Rechte: er durfte als Kolonist die „Aristokratie des Königreichs bilden“ helfen; er durfte „das Kreuz von Trinidad“ tragen; sich an der Jagd nach Schildkröten betheiligen, und deren Fleisch als Suppenfleisch nach New-York exportiren, Guano sammeln und schließlich — den Schatz suchen. Und dieser Schatz — so versicherte der Prospect — war kein Guano; „in ihren Lenden — wir citiren wörtlich — birgt die Insel einen enormen Schatz, der von Viraten im Jahre 1825 verstaubt wurde, von Verwandten der berühmten Seeräuber de la Sabane, Ferdinand Dugné und Gustave Amard“. Mehrere Expeditionen — so fuhr der Prospect fort — haben schon ver-

jucht, den Schatz zu heben; doch in aller Eile ausgerüstet, mußten sie scheitern. Aber der Schatz ist da, bedeckt von Erdschürzen, die einander gefolgt sind, doch man weiß, wo er liegt, und es ist kein triftiger Grund da, warum man ihn nicht finden sollte...“

Alllein auch das wollte nicht ziehen; die Europäer glaubten eher an die Schätze des Grafen Monte Christo, als an jene des Königs James I. von Trinidad. Sie ließen also seine Schatzbons und Actien liegen, so rechts von der brasilianischen Küste. Die phantastischen Spekulationen des Barons waren total mißglückt, weder der Orden noch die Actien seines Königreiches vermochten einen Kurs zu erhalten. Da ihn dergestalt beides, Orden und Actien, auf dem Hals geblieben ist, zog es König James vor, ins Exil zu gehen. Man weiß nicht, ob er den Weg unten links nach Rio de Janeiro oder oben links nach Bahia genommen hat, und seine Freunde auf den Pariser Boulevards zerbrechen sich die Köpfe, wo er jetzt wohl seine Witze mache. Und auf Trinidad hat die schöne Fahne, „gelbes Dreieck auf rothem Feld“ vor dem englischen „Jack“ sinken müssen. Und nur noch die Bohnen gedeihen weiter auf dem Boden, der „in seinen Lenden“ den Viratenschatz birgt...“

### Verschwendung in Trouville.

Im französischen Seebade Trouville finden jetzt die Rennen statt, bei welchen sich alljährlich das ganze vornehme, aber auch das zweifelhafte Paris Rendezvous giebt und diese Generalversammlung aller weltlichen und salmi-Gelegenen nennt man die große Woche von Trouville. Auch der Präsident der Republik, so schreibt das Neue Wiener Tageblatt, Herr Felix Faure soll sich, wie es heißt, aus diesem Anlasse nach Trouville begeben, was nicht ganz nach dem Geiste der strengen Republikaner ist, weil sie finden, daß der Präsident zu viel dem Adel nachzujagen scheint. Allein der Präsident hat sich bereits einen großen weißen Füllhut angekauft, um den Sportsmen, die diese Mode heuer creit haben, möglichst ähnlich zu sehen, und wenn man sich einmal in solche Auslagen gestürzt hat, kann man sich dann noch von Trouville fernhalten? Der Pariser Figaro giebt denn auch schon die Einbegleitung zu dieser also mit Präsidentenbesuch ungewöhnlich aufgezuckten Trouville-Woche und erzählt uns, scheinbar plaudernd und doch tiefenst, mit dem Kleinen spielend und plötzlich dem innersten Geist einer großen Frage gewachsen, von dem Leben und Treiben in dem berühmten Seebade, von den Millionen, die dort zu Besuche weilen, und von der Verschwendung, die sich dort etablirt...“

Ich beile mich, so schreibt der anonyme Böhlerlatler, der sich die „Zuwiderwurz“ nennt, zu erklären, daß der Gesundheitszustand der kleinen Stadt ein vorzüglicher ist. Die Straßen sind schmutzig — aber wahrheitslieblich nur, damit es ihnen an Colkatarbe nicht fehle, und das Wasser ist filtrirt — namentlich in den Mineralwasserfläßen. Der Fisch ist nicht frisch, aber das ist ja die Gewohnheit am Meeresstrande, und die Rutscher fahren nicht immer auf der richtigen Seite, was zu Collisionen führt. Da giebt es Collisionen mit dem Wagen des Fräulein Maryn (eine Modeschauspielerin von Paris), die einen ungeheuren Train mit sich führt und die sich nichts mehr zu verlagen braucht und heute sogar ihre Kennpferde besitzt. Ferner giebt es Collisionen mit dem ultra-correcten zweispännigen Victoriawagen des Fräulein Dauland, die ihre Dienerschaft graue Landtörse tragen läßt, oder mit dem Wagen à la Duc der Frau Baronin Rothschäld, oder der Frau von Bischofsheim, oder mit der Russische des Operndirectors Bertrand — alle diese Leute befinden sich sehr wohl, und es giebt keine Epidemie. Man muß dies besonders hervorheben, weil die Badeorte gegen einander gewöhnlich derartige Beschuldigungen austreuen, um sich dann durch einen Proceß eine Niesenreclame zu machen. Und doch giebt es sehr viele Kranke in diesen Orten — nur daß man sie vielleicht dem Präsidenten nicht zeigen wird.

Krank ist der kaum 20 jährige Mensch, welcher in einem Jahre elf Millionen ausgegeben hat und selber erzählt, daß er fünf Millionen davon in Wetten verloren. Und er hat wirklich an einem Tage in Baccarat 60 000 Franks verloren, aber am andern gewann er 200 000 Franks zurück, sodann 80 000 Franks im Cercle, und schließlich bei den Rennen weitere 400 000 Franks. Und doch ist er krank an einem contagösen Leiden, das alle Formen annimmt, in jedem Alter zu treffen ist: er hat die Verschwendungssucht, welche denjenigen, die von ihr befallen sind, jeden Begriff vom Werthe des Geldes raubt. Die Sache hat ja bereits ihre Literaturfälle, die von den Psychologen katalogisirt worden sind. Dann findet man hier den jungen Menschen, der ein großes amerikanisches Vermögen in die französische Aristokratie eingeführt hat — nun, in den letzten vier Monaten kaufte er — Nippesachen für 3 1/2 Millionen! Ich weiß, daß er sich Madams Paläste bauen lassen könnte, wenn er wollte; aber 35 000 Laufende-Franksbillets für Nippesachen und alte Möbel auszugeben, das ist auch ein Numero! Ferner ist hier ein junger Mann (der Berichtslatter spricht hier vom Sohne des Chocoladen-antikanten Meunier), der nicht weniger als 320 Pferde in seinem Rennstalle hat, und der mit 18 Dienern, 16 Pferden und 7 Wagen — wovon zwei Mailcoaches — per Separatzug hierher nach Trouville gekommen ist. Was, meine Herrschaften? Und ich spreche gar nicht von den französischen Vermögen, die sich in alle Windrichtungen des Snobismus verloren haben.



„Aber schließlich, was hat es uns zu interessieren, daß es einen Amerikaner hier giebt, der bei seinen Bekannten nie einen Einlaß unter 500 Louis (= 10.000 Fr. = 5000 fl.) macht? Was geht uns das an, daß ein Anderer die bezaubernde Vöge hatte, seine Freunde an Bord seiner eigenen Yacht zu einem Dinner einzuladen und sie zum Souper nach -- Havre, in das Gasthaus Frascati hinüberzuführen? .. Aber das eine Recht hat man doch wohl, das man fragt, was die Zukunft dieser Verschwendung wohl sein wird? Man wird immer wieder antworten, das geht sie an und nicht uns. Aber ich wiederhole: Was wird von diesem Vermögen übrig bleiben? Dreißig Millionen der Eine, 50 der Andere, 80 der Dritte, und eine solche Art der Verwendung -- hört da nicht Alles auf? Aber freilich, wenn man Milliardär ist, dann ist man sparsamer. Da treffe ich an jedem Tage auf meinem Spaziergang einen Herren mit weißem Backenbart in einfachem grauen Gewande, immer eine Cigarre im Munde, und neben ihm eine Frau, die sehr einfach schwarz oder grau gekleidet ist -- und das ist niemand Anderes als Herr Alphonso Rothschild mit seiner Frau. . .

Aber es giebt auch einen Modewechsel in Bezug auf das Geldausgeben. Ich bin überzeugt, daß man dies dem Präsidenten der Republik mit keinem Worte erklären wird. Aber man wird daran Unrecht thun; das würde diesen Mann mehr interessieren als man glaubt. Es ist schade, daß Se. Hoheit nicht in die Fabrik eintreten kann, die man, bezeichnend genug, den Spielcercele von Trouville nennt. Er würde das schöne Schauspiel sehen, wie die Besitzer von Vermögen, die erst gestern erworben worden sind, Renten halten, gegen welche die Träger der stolzen Namen von Frankreich ankämpfen. Er würde die über die Haare hinaus Diamantenbesetzten Fräulein am Spieltische sehen, die 50 jährigen Maitresses der jungen Leute an der Seite der jungen und schönen Freundinnen alter Hous, und wie diese ganze große und schöne Welt mit eier gewissen Gelangweiltheit Hunderte von Louis der Plage der Croupiers ausliefert.“ -- Pfui Deibel!

**Allerlei.**

**Aus der guten alten Zeit.** Wie man sich in Gesellschaft mit Damen zu unterhalten habe, das ist nicht von heutzutage die Sorge aller schüchternen Jünglinge. Auch unseren Vorfahren hat die Frage manches Kopfzerbrechen gemacht. Und das um so mehr, als damals die Unterhaltung in einem viel schwülgeren Tone sich zu ergeben pflegte als heutzutage. Georg Steinhausen führt in der „Voss. Ztg.“ eine Reihe von Stellen aus Büchern jener Zeit an, die Unterweilung in der Unterhaltung mit Damen gaben. Nach diesen waren als Anreden besonders zu empfehlen Sätze wie: „Ich gratulire mir, die Ehre zu haben, Mademoisellen meine gehorsamste Aufwartung allhier zu machen“, oder „Gehorsamer Diener, Mademoiselle, das ist ja ein recht rares Glück, dero wertheste Person allhier zu sehen: Haben sie bisher vergnügt gelebet, so wird es ihren Diener von Herzen freuen.“ Kommt nun ein Gespräch zu Stande, so ist solches nach Stand und Alter einzurichten. „Von einer noch ledigen jungen Person ist der Discours nicht unangenehm, wenn er auf das Heirathen fällt.“

Manche hat nun auch Lust, über andere Sachen zu moralisiren, als: „Worinnen die wahre Gemüths-Vergnügung bestehe? Wieviel man sich von der Beständigkeit des Manns-Volks Rechnung zu machen? Ob der ledige oder Ehe-Stand vor den anderen den Vorzug verdiene? Welche Heirathen zum besten? Ob ein Frauen-Zimmer viel lesen solle? Worinnen die Freiheit bestehe? Welche Gemüther am meisten zu estimiren? und dergleichen Materialien mehr, da denn billig ein junger Mensch eine solche Unterhaltung mit artigen Beweisk-Gründen, auch zu Zeiten mit höflichen Einwürfen und dann zuletzt mit gegebenem Besfall auf des Frauenzimmers Meinung, damit selbige Recht behalte, soll zu continuiren wissen.“ Von sonstigem Gesprächsstoff wird empfohlen „Materien, so zum Ruhme einer Familie gereichen.“ Auch befragt man sich wohl nach anderen Gesellschaften, darinnen das Frauenzimmer vor kurzem gewesen.“ Gleichfalls ersehlet man zuweilen kleine lustige Historien, die sich vor weniger Zeit etwan zwischen diesen oder jenen Personen zgetragen.“ -- In der Unterhaltung mit verheiratheten Damen ist nun insonderheit die Ehrerbietung zu beobachten. Man spricht von ihrem Mann, „dem Herrn Liebsten“, oder von dem Herrn Sohn und der artigen Jüngfer Tochter. „Manche wil sich auch gerne hervor- tun, daß sie eine gute Haushälterin sey: Da muß man sie auf dergleichen Materie bringen, davon sie gerne redet“ etc. Besonders gerlich aber ist die folgende Ansprache, mit der man in der guten alten Zeit eine Dame zum Tanz aufforderte: „Der Jüngfer wohlbekandte Bescheidenheit und rühmliche Demut haben mich bewogen. Sie zu einem öffentlichen Tanz von ihren angenehmen Gespräch-Haltungen aufzufordern und bin gewiß versichert, Sie werde an meinem Verlangen kein Mißfallen tragen, sondern der gefassten Kühnheit mich freundlich entschuldig halten. Bitte daher Sie wolle mir diesen Tanz nicht versagen, sondern durch Vermittlung desselben mir Anlaß geben, ihr bey aller zufälligen Gelegenheit mit gebührender Aufwartung zu begegnen.“ Worauf dann die Jüngfer so antworten hatte: „Es ist eine läbliche und wohlstehende Sache, die er verlangt und deswegen unvonnöthen, daß er einiger Verwegenheiten halber sich entschuldigt, und mit höflichen

Anmuthungen lange von mir das erbittet, was ihm zu verweigern die Begierge einer Bäuerrischen Grobheit schlechter Dinge verbeu- und wie ich einer jedweden Erliebenden Person aufzuwarten mich willfährig erzeige, also werde gegen meinen liebwerthen Freund ich es hierin nicht ermangeln lassen. Gehorsame demselben ganz gerne und bedanke mich für angethane Ehre, nur das bitte ich, weil ich eine schlechte Tänzerin, daß er, wo seinem Verlangen kein satzames Genüge geschehe, vorlieb nehmen und mir freundlich verzeihen möge.“

**Vom Büchertisch.**

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren etc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— Als siebenter Band des vierten Jahrgangs der Veröffentlichungen des „Vereins der Bücherfreunde, Berlin“, erschienen sind: „Deutschlands Kolonien, ihre Gestaltung, Entwicklung und Hilfsquellen“ von Nothus Schmidt. II. Theil: Westafrikanische Südjsee. Preis geheftet 5 Mk., gebunden 6 Mk. -- Dem im Februar d. J. erschienenen ersten Band von Deutschlands Kolonien „Ostafrika“ folgt nunmehr der zweite, der die deutschen Kolonien Westafrikas: „Kamerun, Togoland und Südwestafrika“ sowie die deutschen Schutzgebiete in der Südjsee behandelt. Von der Gestaltung, Entwicklung und den Hilfsquellen der betreffenden Gebiete erhält der Leser, auch der Laie, ein genaues Bild, da der Verfasser es sich angelegen sein ließ, nach diesen Gesichtspunkten in kurzer aber erschöpfender Weise Deutschlands Kolonialgebiete zu erläutern. Bei der Beurtheilung der einzelnen Landstriche kam dem Verfasser seine in den Tropen gewonnene Erfahrung zu Hatten, sowie auch seine Beziehungen zu den in den verschiedenen Schutzgebieten thätigen Beamten, von denen mancherlei zum Theil umfangreiche Beiträge vom Verfasser verworther sind. Die in dem vorliegenden Band ausgeprochenen Urtheile treffen überall das Richtige, sind nicht überschmäßiglich und werden doch dem Werthe der einzelnen Länder gerecht. Mit dem nunmehr in zwei Bänden vollständig vorliegenden Werk, bietet der „Verein der Bücherfreunde“ dem deutschen Publikum eine so eingehende Schilderung unserer überseeischen Besitzungen, wie sie für einen gleich billigen Preis bisher noch nicht existierte. Ueber den „Verein der Bücherfreunde“ selbst ertheilt jede Buchhandlung sowie die Geschäftsleitung, Verlagsbuchhandlung Schall u. Grund, Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 128, jederzeit gern Auskunft.

— Friedrich von Sellwards Kulturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung bis zur Gegenwart wird vom nächsten Monat ab in dem Verlage von B. Friesenhan in Leipzig in vierter Auflage zu erscheinen beginnen, worauf wir unsere Leser schon heute aufmerksam zu machen bei der Wichtigkeit und Bedeutung des Werkes nicht unterlassen wollen. Das letztere wird in 30 Lieferungen à 1 Mk. herausgegeben, auch wird es in 3 Bänden à 10 Mk. zu beziehen sein. Wir werden beim Erscheinen der einzelnen Lieferungen wiederholt Gelegenheit finden, das Werk in seinen einzelnen Theilen wie als Ganzes u würdigen.

— Ein Sedan-Büchlein hat R. von Nestorff zur fünfunds- zwanzigsten Jubelfeier der großen Siege unseres Volkes im Verlag des Christlichen Zeitschriftenvereins Berlin, erscheinen lassen. Mit einer Fülle von Illustrationen geschmückt, überfälllich in der technischen Zusammenstellung, zeichnet sich das Werkchen durch eine markige, von echt patriotischem Fühlen und Empfinden getragene Sprache aus, die sich nicht selten zu dichterischem Schwunge steigert. Sowohl denen, die sich jene Tage recht ins Gedächtniß zurückrufen wollen, als auch denjenigen, die mit Begeisterung zu den Vätern emporblicken und lähnen Auges in die Zukunft schauen, sei das Werkchen als geeignete und passende Lektüre bestens empfohlen um so mehr, als auch der geringe Preis einem Jeden die Anschaffung ermöglicht.

— Einen Aufsatz von Karl Vogt, dem vor Kurzem verstorbenen berühmten Gelehrten, bringt das Augustheft von „Nord und Süd“. Die „harmlosen Klaudereien über romanische Litteratur“ sind gewiß die letzte größere Abhandlung, die aus der Feder Vogts, der bekanntlich nicht nur auf naturwissenschaftlichem Gebiete schriftstellerisch sich bethätigt, gestossen. Die „harmlosigkeit“ dieser Klaudereien, in denen Vogt den Einfluß des orthodoxen Calvinismus auf die Litteratur der romanischen Schweiz nachweist, ist allerdings cum grano salis zu nehmen; diese mit dem unverminderten kaulfischen Wize und der drastischen Unverblümtheit Vogt's gewürzten Ausführungen enthalten für gewisse Kreise scharfe Spizen. Das Augustheft von „Nord und Süd“ enthält außerdem die folgenden interessanten Essays: „Paolo Mantegazza. Ein litterarisches Portrait“ von Moritz Brach (zum Portrait Mantegazzas, radirt von W. Rohy); „Zur Naturgeschichte des Pöbels“ von Fr. Rubinstejn; „Geisterglaube und Feischdienst“ von C. F. S. Pruchmann; „Der Staat und die Ehecheidung“ von Clemens Söfal. Poetische Beiträge hat Franz Herold geliefert. An novellistischem Material bietet das Heft: „Ein Räthsel“, Studie von Friedrich Jüsst Brede und „Wer ist der Mann?“ von M. Schoepf.

Verantw. Redakteur: Dr. Walter Gebensiebe n. Rotationsdruck und Verlag von Otto Z hiele Halle Saale), Leipzigerstr. 87.